

---

## **Lagerkomplex Berlin Lichterfelde-Süd Bauhistorische Voruntersuchung**

- Vorabzug aus dem Abschlussbericht mit 10 Anlagenseiten -  
(Stand: 25. Mai 2018)

---

### *Einleitung*

Das Untersuchungsgebiet befindet sich auf einem langgestreckten Geländestreifen zwischen dem S-Bahnhof Lichterfelde-Süd und der Osdorfer Straße im Bereich südlich der Réaumurstraße und des Landwegs. Es gliederte sich vormals in **drei separate Nutzungsbereiche**, die sich bereits durch die Unterschiede der verwendeten Baumaterialien und der konstruktiven Merkmale der überlieferten Gebäude zu erkennen geben. Bei ihnen handelt es sich um:

1. „Reichsbahnlager“, ab Mitte 1940 als Kriegsgefangenenlager genutzt;
2. Mutmaßliches Lager der Landeschützen zur Bewachung der Kriegsgefangenen;
3. Werksgelände der Reichsbahn, zu Produktions- und Verladezwecken genutzt.

Die Besonderheit des Geländes besteht in dem engen Nebeneinander von Gefangenenunterkünften, Unterkünften des Wachpersonal und Arbeitseinsatzort von Gefangenen.

Der im Kriegsverlauf sich zuspitzende Mangel an wirtschaftlichen Ressourcen und die unmittelbaren Folgen der Luftangriffe lassen sich anhand des Wandels der verwendeten Baumaterialien und Barackentypen bzw. der Reparaturen und des fragmentarischen Wiederaufbaus in den drei Geländebereichen plastisch nachvollziehen. Funktional sind diese miteinander verwoben. Den höchsten erinnerungskulturellen Stellenwert von ihnen besitzt dabei der Bereich des ehemaligen Gefangenenlager. Es sei daher im folgenden zu diesem ein kurzer Überblick über seine Nutzungsphasen gegeben, wobei viele Punkte noch der Unterlegung mit weiteren bauhistorischen und historischen Befunden bedürfen.

## *Nutzungsphasen des Lagerbereichs „Reichsbahnlager“*

1938/1939 errichtet als Sammelunterkunft für Arbeitskräfte der Reichsbahn (vermutlich für „freie“ Arbeitskräfte aus dem Reichsgebiet und aus Tschechien).

Anfang Januar 1940 bis etwa Mai 1940: Beobachtungslager der Volkdeutschen Mittelstelle (Reichssicherheitshauptamt) zur Durchschleusung von wolhynien- und galizendeutschen Umsiedlern; Sollbelegung 1.500 Personen.<sup>1</sup>

Juni 1940 bis 1945: Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht für Arbeitskommandos sowie vermutlich einige zentrale Funktionen (u.a. temporäre Aufnahme, Registrierung, Entlassung) im Rahmen des Stalag III D - Lagerverbunds. In letzterem waren mehrere Hundert Arbeitskommandos im Großraum Berlin einbezogen. Es besaß kein Hauptlager, in dem alle zentralen Funktionen gebündelt worden wären, vielmehr wurden übergeordnete Funktionen auf innerstädtische Verwaltungsstellen sowie auf mindestens zwei periphere Lager ausgelagert, so auf das Lager Lichterfelde-Süd und auf Falkensee.

In Lichterfelde waren vor allem französische Kriegsgefangene untergebracht, weiterhin Briten<sup>2</sup> und Serben<sup>3</sup> sowie vermutlich auch Italienische Militärinternierte. Für sowjetische Gefangene wurde ab Dezember 1941 ein räumlich separiertes Lager errichtet, und zwar entweder am S-Bahnhof Lichterfelde-Süd<sup>4</sup> oder, unmittelbar in der Nähe des Reichsbahnlagers gelegen auf einem dreieckigen Grundstück nördlich des Landwegs (siehe hierzu das Luftbild von 1944).

### **1. Reichsbahnlager, später als Kriegsgefangenenlager genutzt**

#### *Topographie*

Im östlichen Teil des Untersuchungsgebiets befand sich das *Reichsbahnlager Lichterfelde-Süd*, das entsprechend dem Lageplan vom 25.11.1938<sup>5</sup> zunächst als spiegelsymmetrisch aufgebautes Doppellager mit jeweils sechs Unterkunftsbaracken und einer Wirtschaftsbaracke sowie einer Anzahl von Nebengebäuden konzipiert war. Die beiden den zentralen Lagereingangsbereich flankierenden Baracken beinhalteten die Verwaltung und das Krankenrevier. Sie sollten vermutlich von beiden Lagerteilen gemeinsam genutzt werden. Zum Zeitpunkt der Planerstellung war bereits das östliche Teillager sowie die Verwaltungs- und die Krankenbaracke errichtet. Der Vergleich mit

---

<sup>1</sup> Stephan Döring, Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940, Frankfurt am Main et al. 2001 (Militärhistorische Untersuchungen, Bd. 3), S. 361 ff.

<sup>2</sup> Im Journal „The Prisoner of War“, Ausgabe Juli 1943, ist ein britisches Arbeitskommando mit der Nr. 520 erwähnt. Entsprechend einem im Internet abrufbaren Foto einer Gruppe von Kriegsgefangenen mit der Bezeichnung „STALAG III D \ Camp 520“ wurden diese vor der Wirtschaftsbaracke im Lager Lichterfelde-Süd aufgenommen.

<sup>3</sup> Yves Durand, Le captivité. Histoire des prisonniers de guerre français 1939-1945, Paris 1981, S.84; Rolf Keller, Das Kriegsgefangenenwesen im Reichsgebiet und im Wehrkreis III, in : Drieschner/ Schulz (Hrsg.), Stalag III B. Kriegsgefangene im Osten Brandenburgs 1939-1945, Berlin 2006, S. 23-44.

<sup>4</sup> Aktionsbündnis Landschaftspark Lichterfelde-Süd, Argumente für einen Landschaftspark in Lichterfelde-Süd, Berlin 2011, S. 11. Im Internet abrufbar unter: [http://pruefstein-lichterfelde-sued.de/ALL/ALL\\_Argumente\\_LP-LiS\\_2011.pdf](http://pruefstein-lichterfelde-sued.de/ALL/ALL_Argumente_LP-LiS_2011.pdf)

<sup>5</sup> Thomas Irmer, Gutachten zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Lichterfelde-Süd in der NS-Zeit (1939-1945), S. 40.

dem Lageplan vom 7.12.1938, der den Ausbaustand vom 10.3.1941 zeigt, lässt erkennen, dass die ursprüngliche Planung nicht umgesetzt wurde. So wurde auf die Errichtung des westlichen Wirtschaftsgebäudes verzichtet, und anstelle der kleinen Gebäudestandorte in der südlichen Reihe wurden vier weitere große Unterkunftsbaracken aufgestellt. Zentral im Lager wurde eine „Freizeitbaracke“ hinzugefügt sowie südöstlich, bereits außerhalb des durch doppelten Stracheldraht (mit Warndraht ?) eingezäunten Komplexes, eine große T-förmige „Entlausungsanstalt“ errichtet.

Ein einfacher Stacheldrahtzaun durchzog den Barackenkomplex und teilte diesen in zwei ungleich große Bereiche. Zur Bewachung des Lagers dienten insgesamt fünf Wachtürme. Zwei Wachtürme sind heute noch obertätig nachweisbar anhand von Punktfundamenten aus Ortbeton mit Metallaschen.<sup>6</sup> Ihre Größe korrespondiert mit der Musterzeichnung der H.Dv. 319/2 „Behelfsmäßiges Bauen im Kriege“, das heißt der Wachturm dürfte als Typenbau errichtet worden sein. (Eine Erhaltung der Fundamentblöcke *in situ* erscheint ohne weiteres möglich und wäre wünschenswert).

Wie die überlieferten Luftbilder der Zeitschnitte 9/1941, 2/1944 und [?]/1945 zeigen, erfuhr das Lagergelände eine Erweiterung nach Süden. Auf dem Geländestreifen, der für den „4. Auto-Ring“ vorgesehen war, wurden temporär vier Zelte aufgestellt sowie eine Anzahl von Luftschutzdeckungsgräben eingebracht (vgl. Luftbild 1944). Die zentrale Freifläche zwischen diesen baulichen Anlagen diente vermutlich als Sportplatz. Auch südlich des „Auto-Rings“ wurden Splitterschutzgräben angeordnet, wobei offen bleibt, ob die beiden westlichen der im Luftbild von 1941 erkennbaren acht W-förmigen Gräben tatsächlich fertiggestellt wurden. Auf den späteren Aufnahmen zeigen sich diese nicht (1944) bzw. abweichend als dünne helle Linien (1945). Nach 1945 wurden die Betonelemente, aus denen Wände und Decken dieser Gräben gebildet waren, offensichtlich abgebaut und als Zaunelemente auf dem Gelände weitergenutzt (auch Material der abgebauten Baracken findet sich im Gelände zweitverwendet wieder).

Die Luftbilder geben ferner Auskunft über Schäden, die infolge von Bombenangriffen entstanden waren. Zeigt die Aufnahme von 1941 noch den Barackenkomplex wie er im Lageplan von 1938/41 verzeichnet ist, fehlen auf der Aufnahme von 1944 im westlichen Lagerteil bereits mehrere Gebäude. Das Luftbild von 1945 schließlich zeigt eine sehr lückenhafte und heterogene Struktur von breiten und schmalen Baracken, die auf mindestens einen weiteren Luftangriff schließen lässt. Von den ursprünglich errichteten großen Holzbaracken dieses Lagerkomplexes waren zu Kriegsende nur noch drei Gebäude erhalten, wobei derzeit unklar ist, ob sie noch ihre Holztafelwände besaßen oder ob diese bereits in Massivbauweise ersetzt waren. So besaß die nordöstliche Baracke, die 2014 abgebrochen wurde (Osdorfer Straße 58), Außenwände aus „Hochsteinen“ (Hohlblocksteine aus Hochofenschlacke). Auf den Standorten von sieben Holzbaracken wurden schmalere und im Falle des Verwaltungsgebäudes (westlich des Lagereingangs) ein deutlich kleineres Gebäude aufgestellt. Bei ihnen handelt sich um Massivbauten, von denen vier bis heute überdauerten. Beschädigt wurde auch das Wirtschaftsgebäude. So ist 1945 von dem T-förmigen Bau nur noch der zur Osdorfer Straße zeigende Riegel vorhanden. Im Vergleich zur Luftaufnahme von 1944 weist

---

<sup>6</sup> Von einem der Türme sind noch drei der vormals vier Sockel vorhanden, am anderen Standort besitzt nur einer der beiden Fundamentblöcke die Metallaschen zur Fixierung der Holzstützen, der zweite dort vorhandene Sockel ist zudem abweichend konstruiert.

dieser aber eine geringere Breite auf, so dass davon auszugehen ist, dass hier ein Behelfsbau auf dem Standort des beschädigten Wirtschaftsgebäudes errichtet worden war. (Ob es sich um den heute dort befindlichen Baukörper handelt, wäre noch zu prüfen.) Offensichtlich ohne Schäden überstand die Entlausungsanstalt im Südosten des Geländes. Sie ist noch auf einem nachkriegszeitlichen Lageplan der U.S. Army verzeichnet (Anlage V.8).

Wie das Luftbild von 1945 eindrücklich dokumentiert, war die 1941 vorhandene dichte Bebauung des Geländes infolge der Bombardierung stark reduziert worden. Die für (die meisten) Barackenlager charakteristische parataktische Struktur war somit bereits während des Krieges verloren gegangen. Lediglich im Nordosten des Lagers war bei Kriegsende eine Gruppe von drei Gebäuden erhalten geblieben, die die lagertypische Reihung erkennen ließ. Durch den 2014 erfolgten Abbruch des östlichen Barackenexemplars bildet heute nur noch ein Barackenpaar mit dem winklig zu diesem ausgerichteten Funktionsgebäude einen fragmentarischen Ausschnitt dieses Komplexes. Die Nachverdichtung des Geländes, die auch Anbauten an den historischen Gebäuden beinhaltete, verunklärte die vormals geordnete Struktur des Lagergeländes.

### *Gebäude*

Die giebelständig zur Straße (Landweg) angeordneten Bauten entstanden als Unterkunftsbaracken. Sie wurden als Unterkünfte für Zivilarbeiter konzipiert und 1938 in Holzpaneelbauweise errichtet (Anlage V.10). Sie dienten ab Anfang 1940 zunächst zur Unterbringung von wlohyniendeutschen Umsiedlern, seit Mitte 1940 von Kriegsgefangenen.

Entsprechend dem Lageplan von 1938/1941 umfasste das Barackenlager fünfzehn Unterkunftsgebäude von 38,75 m x 16,25 m Grundfläche mit einer Belegungskapazität von jeweils 96 Personen sowie eine etwas kürzere Baracke (westliche am Lagereingang gelegen, ursprünglich als Verwaltung konzipiert) für 80 Personen. In der Summe konnten im Lager somit 1.520 Gefangene untergebracht werden. Bei Kriegsende bestanden von diesen Gebäuden nur noch acht Stück, wobei nur drei von ihnen in den Dimensionen der ursprünglichen Holzbaracken überliefert waren. Bei den übrigen fünf Gebäuden, erkennbar an ihrer deutlich geringeren Breite, handelte es sich um Ersatzbauten in Massivbauweise. Durch die Reduzierung der Barackenzahl sowie der Gebäudevolumen verringerte sich entsprechend die Belegungskapazität des Lagers.

Die Massivbaracken wurden in den Abmaßen 39,30 x 12,30 m errichtet. Der Aufbau erfolgte am Standort der zerstörten Holzbaracken (im Fall einer Zerstörung durch Brandbomben werden archäologische Sondierungen Rußspuren zutage fördern). In ihrer Grundkonzeption greifen die Massivbaracken ihre Vorgängerbauten auf, das heißt sie besaßen ebenfalls Stuben, die durch einen - gleichbreiten - Mittelgang erschlossen wurden.<sup>7</sup> Um die Wasser- und Abwasseranschlüsse weitzunutzen zu können, wurden

---

<sup>7</sup> Die Holzbaracken wurden bauarchäologisch bereits beim ehemaligen Reichsbahnlager Kaulsdorfer Straße in Berlin dokumentiert. Abweichend zu Lichterfelde-Süd wurde in Kaulsdorf für den Wiederaufbau ein Barackentypus verwendet, bei dem auf einen Mittelgang verzichtet wurde. Schulz/Drieschner, Bauhistorische Untersuchung Zwangsarbeiterlager Kaulsdorf,

auch die Sanitärbereiche an gleicher Stelle wiederrichtet. Indes wurde durch die Reduzierung der Gebäudebreite (bei annähernd derselben Länge) ihre Grundfläche von 630 m<sup>2</sup> auf 480 m<sup>2</sup> deutlich vermindert.

Anhand der Bausubstanz ließ sich feststellen, dass der (wiedererrichtete) Querriegel an der Straße eine Sonderfunktion besaß. Seine Raumgliederung und Fensteranordnung weichen von den Unterkunftsbaracken ab. So sind an den beiden Stirnseiten Fensteröffnungen angeordnet. Anzunehmen ist, dass es sich - wie im Lageplan von 1938/41 vermerkt - um eine kombinierte Verwaltungs- und Krankenrevierbaracke handelte.

Von den **Unterkunftsgebäuden der ersten Generation** blieb allein auf dem Grundstück Osdorfer Straße 58 die Bodenplatte aus Ziegelpflaster (in der nördlichen Hälfte von jüngeren Bodenaufbauten überdeckt) erhalten. Ihr nur zum Teil erfasster Grundriss zeigt ähnliche Merkmale wie bei der ersten Generation der in Berlin-Kaulsdorf vorgefundenen Reichsbahn-Baracken derselben Entstehungsperiode.<sup>8</sup> Wie die von Dr. Benedikt Goebel vor dem Abbruch der aufgehenden Bausubstanz angefertigte Fotodokumentation und ferner die vor Ort verbliebenen Mauerreste zeigen, waren die Außenwände mit Hohlblocksteinen aus Hochofenschlacke-Beton („Hocho“-Steine) erstellt. Eventuell wurden daher bereits während des Krieges - in Reaktion auf die massiven Schäden durch den Brandüberschlag bei Bombardierungen - die Holztafelwände in feuerbeständigem Mauerwerk ersetzt.

Ebenfalls aus der Erbauungszeit des Barackenlagers ist der in Mauerwerk ausgeführte **Keller des Wirtschaftsgebäudes** überliefert. Er ist insgesamt wenig überformt und besitzt eine größere Anzahl bauzeitlicher Fensterkonstruktionen. Neben dem im Nordwesten der Kellieranlage angeordneten Kühlraum befindet sich eine vor die Außenwand reichende abgemauerte Nische für die Beschickung der Kellers. Die Zeitstellung des im dortigen Flurbereich nachzuweisenden vormaligen Treppenaufgangs zum Erdgeschoss ist unbestimmt. Als Besonderheit des Kellers ist das System von Bodenrinnen, das sämtliche Räume erfasst und in einer Sammelgrube neben dem Kellerabgang mündet, zu benennen. Bisläng konnte nur in diesem Gebäude eine vermutlich aus der Lagerzeit datierende französische Inschrift, die mit Bleistift auf einen Mauerstein geschrieben wurde, ermittelt werden. Sie lautet:

*napoléon 1er \ empereur des francais \ à la bataille d'Eylau \  
1807 contre les \ Russes  
[Napoleon 1. Kaiser der Franzosen bei der Schlacht  
von Eylau 1807 gegen die Russen]<sup>9</sup>*

Von den **Unterkunftsbaracke der zweiten Generation** sind insgesamt drei (unterschiedlich stark überformte) Exemplare erhalten (Landweg 1, 3/5a und 13). Die Baracken verfügten über einen Mittelgang und jeweils neun Stuben von 6,10 m x

---

Gutachten für das Landesdenkmalamt Berlin, Dezember 2010; sowie Beitrag im Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2014, Ein verlorenes Zeugnis der NS-Zwangsarbeit in Berlin. Geschichte und bauliche Gestalt des Reichsbahnlagers Kaulsdorfer Straße, Berlin 2014, S. 167-204.

<sup>8</sup> ebd.

<sup>9</sup> Für die Entzifferung und Übersetzung der Inschrift danken wir Susan Donath und Evamaria Behr.

4,75 m Grundfläche, während die Stube im Nordosten mit 7,50 m etwas länger war. In den beiden nordwestlichen Räumen waren die Sanitäreinrichtungen untergebracht, wobei der Waschraum mit seinen Abmaßen von 10 m x 4,75 m die größte Fläche beanspruchte. Die Mittellängswände von der Baracke Landweg 1 sind abweichend zu den beiden anderen Baracken, bei denen sie aus „Hocho“-Steinen gesetzt sind, in Ziegelmauerwerk ausgeführt worden. Die Fußböden auch dieser Baracken waren mit Ziegeln ausgelegt, so dass vermutlich die Böden ihrer Vorgänger weitergenutzt wurden. Ob die in Baracke 13 angetroffenen Betonplatten ebenfalls zur Erstausrüstung gehören, ist bislang ungeklärt. Auch die Gestalt des Sanitärbereichs ließ sich bislang nur teilweise klären. Eindrucksvoll zeigt sich der geringe Standard der Sanitäreinrichtung anhand der in Baracke 13 erhaltenen Waschrinne.

### *Fazit*

Bei den Unterkunftsbaracken der zweiten Generation zeigt die Baracke 13 trotz des 2014 erfolgten Teilabbruchs ihres Nordendes die beste materielle Überlieferung. In ihr sind noch zahlreiche Querwände mit Schornsteinen vorhanden, zudem besitzt sie mit ihrer Waschrinne im Sanitärbereich ein aussagekräftiges Ausstattungselement. Die beiden anderen Baracken dieses Typs sind demgegenüber stärker überformt und eher durch das Zusammenlegen von Räumen zu Hallen charakterisiert. Bei dem Gebäude Nr. 3/5a sind dabei sogar die in die Räume ragenden Schornsteine abgebrochen worden. Allerdings zeigt gerade diese Baracke an ihrem Südostende einen weitgehend authentisch überlieferten Raum, bei dem sogar der Ziegelfußboden erhalten geblieben ist. Das Barackenpaar Landweg 1 und 3/5a ist noch als Bestandteil einer Ensemblestruktur wahrnehmbar, indem das charakteristische Nebeneinander von der Hofseite aus gut zur Geltung kommt. Die Baracke am Landweg 13 steht hingegen als einziges überliefertes Gebäude im westlichen Lagerteil.

Die Grundrisstruktur des Kellers des Wirtschaftsgebäudes entspricht dem in Berlin-Kaulsdorf dokumentierten Kellerfragment der dortigen Wirtschaftsbaracke. Dies stützt die Annahme, dass die 1938 im Großraum Berlin errichteten Reichsbahnlager auf Typengrundrissen basierten (sie wurden noch vor dem Krieg für Zivilarbeiter errichtet).<sup>10</sup>

### *Ausblick*

Bezüglich der **Unterkunftsbaracke der ersten Generation** besteht in diesem Lagerbereich der größte Forschungsbedarf. Zur Ermittlung der Grundrisstruktur des Ursprungsbaus ist die auf den Ziegelbelag bezogene Raumgliederung zu erfassen. Auf dem Gebäudestandort ist daher die Vegetation vollständig zu entfernen und der im südlichen Gebäudeteil erhaltene Ziegelbelag zu säubern. Da die nördliche Gebäudehälfte mit jüngeren Böden ausgestattet ist, sind diese (partiell) zu beräumen. Dort bildet die nordwestliche Gebäudeecke einen Untersuchungsschwerpunkt, da an dieser

---

<sup>10</sup> Schulz/Drieschner, Bauhistorische Untersuchung Zwangsarbeiterlager Kaulsdorf, Gutachten für das Landesdenkmalamt Berlin, Dezember 2010, Zeichnung 10.

Stelle - wie in Kaulsdorf angetroffen - ein Heizkeller zu vermuten ist. Unmittelbar benachbart befanden sich die Sanitarräume, von denen sich Spuren unter den jüngeren Beläge erhalten haben dürften. Zu prüfen wäre ferner, ob es anhand der erhaltenen Außenwandansätze möglich ist, die Zeitstellung ihrer Einbringung zu klären.

Zu berücksichtigen ist, dass nur noch an diesem Gebäudestandort die Ermittlung des Barackengrundrisses der ersten Generation aussichtsreich erscheint, da die beiden anderen Baracken dieses Typs, die 1945 noch in der südlichen Reihe bestanden, durch die gewerbliche Nachnutzung vermutlich vollständig verloren gingen. Nachteilig für ihre Überlieferungssituation wirkt sich hier aus, dass ihre Böden lediglich mit Ziegelpflaster ausgelegt waren, so dass diese deutlich einfacher zu entfernen waren, als aus Ort beton gegossene Bodenplatten, wie sie im Lager Kaulsdorfer Straße überdauerten.

Der **Typengrundriss der zweiten Generation** von Unterkunftsbaracken ließ sich durch die Überlieferung von drei Exemplaren weitgehend ermitteln. Klärungsbedarf besteht noch bezüglich des Ausstattungsstandards der Sanitarräume. Da bei Baracke Landweg 13 noch eine Waschrinne erhalten und der lagerzeitliche Fußboden nur teilweise überdeckt ist, empfiehlt es sich, die Untersuchung dort vorzunehmen. Im Bereich der Toiletten wird es dabei erforderlich sein, den jüngeren Fußbodenbelag abzunehmen. Ferner sollten in allen drei Baracken farbre Restauratorische Untersuchungen vorgenommen werden, um die ursprüngliche Ausgestaltung der Baracken zu klären. Eine frühe farbliche Ausgestaltung wurde beispielsweise in Baracke 3/5a angetroffen.

Vertiefende, bedarfsabhängig sondierende Untersuchungen sind an der Baracke Landweg 5 erforderlich, um den bauzeitlichen Grundriss und die Nutzung des Funktionsgebäudes zu entschlüsseln.

Beim **Wirtschaftsgebäude** ist die Ausstattung des Kellers zu erfassen. Bislang sind die Bodenrinnen nur schematisch aufgenommen, während Ausstattungsspuren an der Kellerdecke, die auf die Nutzung des Erdgeschosses reflektieren (so geben beispielsweise Bodeneinläufe Hinweise auf Kochkesselstandorte), noch nicht kartiert wurden. Schließlich sind noch gut ausgeleuchtete Dokumentarfotos nach Entrümpfung der Kellerräume anzufertigen. Hierbei zu prüfen ist, ob die mutmaßlichen Großküchenschüsseln geborgen werden sollten, da sie eventuell aus dem lagerzeitlichen Nutzungskontext datieren könnten.

Auch das **auf der Bodenplatte des Wirtschaftsgebäudes fußende Gebäude** ist einer näheren Betrachtung zu unterziehen, um zu ermitteln, ob dieses bereits lagerzeitlich als Ersatzbau errichtet wurde. Einer genaueren Betrachtung bedarf insbesondere der Fußboden des Erdgeschosses, da auf diesem Spuren der Ausstattung der Großküche (Kessel- und Schornsteinstandorte) zu erwarten sind. Einbezogen werden sollte auch der Standortbereich des westlichen Flügels, der den Speisesaal beinhaltete. Da dieser bereits 1945 verschwunden war, wird hier archäologisch vorgegangen werden müssen.

Im Rahmen archäologischer Untersuchungen sollte ferner folgenden Aspekten nachgegangen werden:

- Gestalt der Entlausungsbaracke, um hierüber zu klären, ob es sich um einen Wehrmachtstyp handelte (dieses Gebäude ist ein Indiz für die übergeordnete

Funktion des Lagers, da die Entlassung nicht in Teillagern und Außenkommandos erfolgte),

- Standorte der übrigen drei Wachtürme,
- Stacheldrahtumfassung des Lagergeländes sowie der Binnengliederung,
- Feuerlöschteiche,
- historische Geländemodellierung (wie heute noch erkennbar, lagen die östlichen Unterkunftsbaracken auf einem höheren Niveau als die benachbarte Funktionsbaracke),
- exemplarisch die im Süden angeordneten Splitterschutzgräben (sie sind materiell vermutlich nicht mehr überliefert, da aus ihnen Grenzmauern hergestellt wurden),
- gezielte Suche nach (lagerzeitlichen) Müllstellen, die Informationen zu untergebrachten Nationalitäten verdichten können.

## 2. **Mutmaßliches Lager der Landeschützen zur Bewachung der Kriegsgefangenen**

### *Topographie*

Der vermutlich ab Mitte 1940 errichtete, zentral gelegene und westlich an das Gefangenenlager grenzende Barackenkomplex durchlief ebenfalls bereits kriegszeitlich einen umfänglichen Wandlungsprozess. Während das Luftbild von 1941 im Zentrum der Anlage vier eng nebeneinander stehende Baracken zeigt, befindet sich 1944 an deren Stelle ein Feuerlöschteich, um den sich eine deutlich geringer Gebäudezahl gruppiert. Die ursprüngliche Funktion des Ensembles ist bislang nicht gesichert zu bestimmen, da nur zwei Gebäude betrachtet werden konnten. Das den heutigen Hof im Osten flankierende Gebäude ist wegen Einsturzgefahr nicht zu betreten, während der Westriegel im Jahr 2014 abgebrochen wurde und nur dessen Bodenplatte zur Auswertung zur Verfügung stand.

### *Gebäude*

Der **straßenseitige Riegel** ist als Mauerwerksbau auf einer Grundfläche von 42,75 m x 14 m errichtet und als Mittelgangbaracke mit giebelseitiger Erschließung konzipiert worden. An beiden Stirnseiten sind die bauzeitlichen Zugänge erhalten, wobei im westlichen Giebeldreieck ein (gespiegeltes) Hakenkreuz in den Mauerverband eingearbeitet wurde. Durch den systematischen Umbau zu einem Pferdestall kam es zu umfänglichen Substanzverlusten. Die im Rahmen der Betrachtungen ermittelten Spuren deuten darauf hin, dass das Gebäude vormals in eine Vielzahl kleiner Stuben aufgeteilt war, die sich zu beiden Seiten des 1,80 m breiten Mittelgangs aufrehten. In einer Diskrepanz zu dieser Binnengliederung befindet sich indes die Anordnung der Fensteröffnungen. Die an den mauerwerkssichtigen Fassaden leicht zu lokalisierenden bauzeitlichen Fensteröffnungen sind immer paarweise angeordnet, jedoch war nur jeweils ein Fenster einer kleinen Stube zugeordnet und die Stubentrennwand zwischen



die Fenster gesetzt. Aufgrund dessen lagen die Fensteröffnungen ungünstig in den Raumecken der Stuben. Nicht auszuschließen ist daher, dass die Stubengrößen zunächst in doppelter Breite vorgesehen waren, da sich in diesem Falle - orientiert etwa am Typengrundriss der sogenannten „Protektoratsbaracke“<sup>11</sup> - jeweils ein Fensterpaar mittig in der Außenwand befunden hätte. Die Kleinteiligkeit des vormaligen Grundrisses lässt vermuten, dass es sich um eine Unterkunft für höhere Dienstgrade der Wachmannschaften oder um ein Verwaltungsgebäude handelte. Dass es nicht zur Unterbringung für Zwangsarbeiter errichtet wurde, legen bereits die höherwertige Ausführung als Mauerwerksbau nahe sowie die Einarbeitung des erwähnten Hakenkreuzes. Auch die Ausrichtung des Gebäudes parallel zur Straße bzw. seine zur Straße orientierten Fenster bilden Indizien für eine Nutzung durch deutsches Personal.

Der **rückwärtige Gebäuderiegel** ließ sich eindeutig als Sanitärgebäude identifizieren, das jeweils separat erschlossene Toiletten-, Urinal-, Wasch- und Duschbereiche besaß. Es ist vermutlich vollständig von einem Sammelbecken unterfangen. An seinem Ostende weisen die Fassaden frühe Umbaumaßnahmen auf, die eventuell bereits lagerzeitlich erfolgten und vielleicht infolge von Kriegsschäden erforderlich wurden. Wie beim straßenseitigen Riegel ist das Gebäude in Sichtmauerwerk ausgeführt und somit die vormalige Anordnung von Fenster- und Türöffnungen leicht erkennbar. Während die bauzeitlichen Öffnungen von gemauerten scheidrechten Bögen überfangen sind, sind an der Ostseite Holzbalken als Stürze eingelegt. Beim Umbau zum Pferdestall sind diese Öffnungen teilweise zugesetzt worden. Die Lesbarkeit der vormaligen Raumstruktur ist demgegenüber stark eingeschränkt, da Wandoberflächen verputzt und weite Teile des Fußbodens mit einem Estrich überzogen wurden. Aufstellspuren der vormaligen Sanitär-ausstattung sind hierdurch überdeckt.

Vom **östlichen Gebäuderiegel**, bei dem Einsturzgefahr besteht, ließ sich lediglich - zudem eingeschränkt durch den starken Bewuchs - die Gebäudehülle betrachten. Wie an seiner südlichen Giebelseite erkennbar, ist das Gebäude mit einem Mittelgang ausgestattet und nur fragmentarisch überliefert. Der Mauerwerksbau wurde für die Pferdehaltung vermutlich ebenso umfänglich umgebaut wie die Nachbargebäude. Seine an beiden Langseiten angeordneten Toröffnungen entstammen vermutlich dieser Umbauphase. Die mit Holzbalken überfangenen Fensteröffnungen datieren offenbar aus der Bauzeit des Gebäudes, das selbst erst während des Krieges, und zwar zwischen September 1941 und Februar 1944, errichtet wurde.

Der den Komplex im **Westen begrenzte Riegel** wurde im Jahr 2014 abgebrochen. Wie die von Dr. Benedikt Goebel zuvor angefertigte Fotodokumentation zeigt, war das Gebäude für die Nutzung als Schultafelfabrik umfänglich umgebaut worden. Aufgrund der bereits erfolgten Beseitigung der aufgehenden Bausubstanz konnte lediglich eine Betrachtung der Bodenplatte vorgenommen werden. Mit einer Grundfläche von 70 x 13 m war das Gebäude deutlich länger bemessen als die anderen Baracken dieses Bereichs. Eine weitere Besonderheit ist seine Unterkellerung, die am nördlichen und am südlichen Kopfende besteht. Beide Keller sind jedoch unzugänglich, da ihre Eingänge mit Bauschutt verschlossen wurden, so dass Aussagen zu ihrer Verwendung derzeit nicht möglich sind. Die Befunde auf der Bodenplatte, soweit sie ohne Säuberung

---

<sup>11</sup> Vgl. die für die Erweiterung des Stalag X B in Sandbostel aufgestellten Holzbaracken dieses Typs.

derselben einsehbar waren, deuten darauf hin, dass die Baracke als Wirtschaftsgebäude errichtet wurde und in seinem nördlichen Teil eine Küche beinhaltete. Wichtigstes Indiz hierfür ist der zentrale Großraum, aus dem eine Treppe in den (Vorrats-)Keller führt. Im südlichen Teil waren zu beiden Seiten eines 2,25m breiten Mittelgangs je drei große Räume von je 8,90 m x 5 m Grundfläche angeordnet. Die Funktionen dieses Bereichs sowie des darunter angeordneten Kellers sind bislang unbekannt.

### *Fazit*

Dass es sich bei dieser Anlage um einen gegenüber den angrenzenden Bereichen eigenständigen Komplex handelte, zeichnet sich bereits durch die vom *Reichsbahnlager* abweichende - höherwertige - Bauausführung ab. Die Gebäude wurden von vornherein als Mauerwerksbauten errichtet. Einen weiteren Hinweis, dass diese für das Wachpersonal - vermutlich auch der Verwaltung - des benachbarten Lagers vorbehalten waren, liefert eine Archivquelle: So ist der Gebäudekomplex nicht vom Lageplan 1938/41 des eingezäunt dargestellten Gefangenenlagers mit erfasst (Anlage V.1). Nicht zuletzt aber weist die Ursprungsanlage in ihrer Struktur und den Gebäudefunktionen Ähnlichkeiten mit den Lagerbereichen von Landeschützenbataillonen auf, wie sie für die Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager der Wehrmacht nach der H.Dv. 38/12 vorgesehen waren.<sup>12</sup> Der Vergleich der bauzeitlichen Grundrisse der untersuchten Gebäude mit den Mustergrundrissen dieser Vorschrift zeigt hingegen keine Übereinstimmungen.

### *Ausblick*

Um die ursprüngliche Funktion der Anlage bestimmen zu können, sind vertiefende Betrachtungen an den Gebäuden notwendig, wobei eine uneingeschränkte Zugänglichkeit und Einsehbarkeit erforderlich ist (derzeit sind sie stark verstellt). Im Sanitärgebäude sollte hierfür auch die überdeckende Estrichschicht (partiell) entfernt werden, um die Aufstellungspuren von Toiletten, Urinalen und Waschrinnen lokalisieren zu können. Auch die Bodenplatte auf dem Grundstück 21 erfordert eine vertiefende Betrachtung, der eine Säuberung des Fußbodens vorangehen muss. Schließlich sind auch die Keller dieses Gebäudes zu erfassen, um auf seine vormalige Nutzung schließen zu können. So können die Deckenuntersichten Informationen zur Ausstattung des Erdgeschosses beinhalten, wie bspw. Bodeneinläufe, die auf die Aufstellung von Kochkesseln verweisen können. Bei dem abgängigen Gebäude an der Ostkante kann die Bodenplatte nach Beräumung der aufgehenden Bausubstanz betrachtet werden. Schließlich sind auch die Standorte der weiteren Gebäude zu betrachten. So befindet sich westlich der Straße flankierenden Riegels die Bodenplatte eines mutmaßlichen Pförtnerhauses. Auch das westliche der ehemals vier im heutigen Hof errichteten Gebäude ist fragmentarisch erhalten und sollte noch näher betrachtet werden; seine westliche Außenwand bildet heute die Grenzmauer zwischen den Grundstücken 19 und 21.

---

<sup>12</sup> Vgl. Lageplan des Stalag III B, Bereich Truppenlager, in: Drieschner/ Schulz 2006, S. 57.

### 3. Werksgelände der Reichsbahn, zu Produktions- und Verladezwecken genutzt

#### *Topographie*

Wie die historischen Luftbilder zeigen, befand sich auf dem untersuchten westlichen Areal eine größere Anzahl von Gebäuden, von denen nur noch wenige erhalten sind. Diese repräsentieren somit nur einen kleinen Ausschnitt dieses Nutzungsbereichs. Für die Ausdeutung der baulichen Reste erbringt dies Einschränkungen.

Mit Ausnahme des Gebäudes auf dem Grundstück Réaumurstraße 39, das sich bereits südlich des „4. Auto-Rings“ befand, waren die Bauten in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander aufgestellt. Sie lagen nördlich der bereits 1941 vorhandenen Rampe, die zur Überbrückung der S-Bahn-Linie durch die Autobahntrasse dienen sollte (Anlage V.2). Insgesamt wurden hier fünf Gebäudestandorte untersucht, von denen die große Werkhalle, die mit Abmessungen von 180 x 19 m das Areal einst dominierte, bereits einige Jahre zuvor abgetragen wurde. Von ihr konnte lediglich die - in weiten Teilen eingewachsene - Bodenplatte betrachtet werden.

Die Ausrichtung der Gebäude nördlich der Autobahn-Rampe orientierte sich an den Gleisanlagen, die sich hier als Gleisharfe auffächerten. Die Gebäude waren daher nicht parallel zueinander ausgerichtet, sondern folgten der Achse der auf sie zuführenden Gleise.

Die historischen Luftbilder erlauben eine ungefähre Datierung der Gebäude, zeigen dabei zugleich auf, dass es auf dem Werksgelände zu Umstrukturierungen kam, die zum Teil durch den Bau der langgestreckten Werkhalle bedingt waren. So ist beim Vergleich der Luftbilder von 1944 und 1945 erkennbar, dass ehemals vorhandene Gebäude dieses Komplexes entfernt wurden.

Das südlich der geplanten Straßenachse aufgestellte Gebäude (Réaumurstraße 39) bildete mit zwei weiteren etwa gleich großen Gebäuden eine Nutzungseinheit. Wie die Luftbilder zu erkennen geben, wurde es erst nach Februar 1944 - gemeinsam mit dem nordöstlichen Gebäude dieser Gruppe - errichtet. Durch die zahlreichen Übereinstimmungen der verwendeten Baumaterialien mit dem kleinen Nebengebäude auf dem Verschiebebahnhof (gleiche Betondielen als Mauerwerkswände, gleiche Fensterelemente sowie Ladenhalter) sind sie demselben Bauherrn - der Reichsbahn - zuzuweisen.

#### *Gebäude*

Die **große Werkhalle** wurde erst während des Krieges errichtet. Sie ist auf dem Luftbild vom September 1941 noch nicht vorhanden und im Frühjahr 1944 erst an ihrem Ostende errichtet. Auf dem Luftbild von 1945 erscheint sie fertiggestellt. Wie die Befunde auf der Bodenplatte zu erkennen geben, bestand die Werkhalle aus einer Rahmenkonstruktion mit Mittelstützen. Die Wände waren mit dunklen Schlackebetonsteinen der Abmaße 80 x 26 cm ausgefacht. Auf dem Dach war entlang der Firstachse eine Haube aufgesetzt, die sich über die gesamte Länge erstreckte. Auf Fotos aus der Nachkriegszeit ist das Gebäude (aus der Ferne) zu erkennen (Anlage V.10). Zur seiner inneren Ausstattung fehlen indessen Hinweise. Die heute vorhandene Betonfläche wurde erst nachkriegszeitlich aufgebracht, womit sämtliche in ihr befindlichen Spuren

nicht in über deren Entstehungszeit hinaus zu datieren sind. Dies betrifft insbesondere die Lorenbahngleise, die auf einem 50 m langen Abschnitt erhalten sind. Eine Säuberung der Bodenplatte würde daher keinen wesentlichen Erkenntnisgewinn erbringen. Statt dessen wäre zu prüfen, ob die rezente Betonoberfläche bereichsweise entfernt werden kann, um nach Spuren älterer Oberflächen oder Ausstattungselemente zu suchen (bspw. nach einem älteren Fußboden oder Maschinenfundamenten). Eventuell ergeben sich hieraus Rückschlüsse auf die historische Funktion der Halle. Denkbar ist, dass es sich um eine Verladehalle für Güter handelte, die vor Witterung zu schützen waren. Entsprechend der Gebäudebreite und inneren Aufteilung konnten mindestens zwei Bahngleise hineingeführt werden. Hierdurch erklärt sich auch die ungewöhnliche Gebäudelänge.

Mit Abmaßen von 41 m x 10 m deutlich geringer dimensioniert ist die noch erhaltene **kleine Werkhalle**. An den Giebelseiten ermöglicht je ein großes Schiebeter die Einfahrt in das Gebäude (die östliche Öffnung ist heute umgebaut). Die das Gebäude etwa in seiner Mitte teilende Querwand besaß eine ebenso große Toröffnung, die heute als Zusetzung erkennbar ist. Im westlichen Gebäudeteil ist noch ein Schmalspurgleis (Spurweite 750 mm) verlegt, wobei bislang unklar ist, aus welcher Zeit die Schienen datieren. Wie die Luftbilddauswertung zeigt, handelt es sich bei der Querwand um einen vormaligen Außengiebel. So bestand im September 1941 nur der Westteil der Halle, während der Ostteil bis Februar 1944 hinzugefügt wurde. Anders als bei der großen Halle sind ihre Wände unter Verzicht auf eingestellte Stützen vollständig aus Hohlblocksteinen gesetzt. Jedoch sind in regelmäßigen Abständen gemauerte Pfeilervorlagen ausgebildet. Die Dachkonstruktion ist aus Brettbindern erstellt, die etwa im Abstand von 1,25 m liegen. Auf diesen wiederum ruhen die mit Teerpappe abgedeckten Dachtafeln. Die Wahl der Baumaterialien macht deutlich, dass das Gebäude unter weitgehendem Verzicht auf Baustahl erstellt wurde. Dasselbe gilt für die Wahl der Fensterelemente, bei denen es sich um Holzkonstruktionen handelt. Freilich ist nicht gesichert, ob es sich bei den heute anzutreffenden Fenstern tatsächlich um die bauzeitlichen handelt (hätten allerdings Metallsprossenfenster existiert, wie sie vor dem Krieg für Werkhallen typisch waren, bleibt unklar, warum diese gegen Holzfenster hätten ausgetauscht werden müssen). Die Betonböden sind auch hier erst nachkriegszeitlich eingebracht. Wie sich in dem im Südosten nachträglich abgetrennten Raum zeigt, besaß die Halle vormals ein Ziegelpflasterfußboden. Spezifische Ausstattungsmerkmale, die auf eine spezielle Nutzung dieses Gebäudes verweisen, waren (bislang) nicht zu beobachten.

Eine bauliches Zeugnis von besonderem Interesse bildet die erst nach Februar 1944 - und damit sehr spät - errichtete Baracke nördlich der großen Werkhalle. Sie repräsentiert den Typus der sogenannte **Einheitsmassivbaracke**, die ab 1943 - infolge des massiven Einsatzes von Brandbomben in den Ballungsräumen und aufgrund des sich verschärfenden Mangels an Bauholz - propagiert wurde. Mit ihm wurde in Analogie zu den transportablen Holzbaracken in Massivbauweise ein zerlegbares und transportables Barackensystem entwickelt.<sup>13</sup> Ebenso wie vielen den einschlägigen Holzpaneel-Baracken liegt der **Einheitsmassivbaracke** ein Stützraster von 1,25 m zugrunde, in welchem die Betonfertigteile versetzt wurden. Die Ausfachung

---

<sup>13</sup> Ausführlich zu diesem Barackentyp in: Schulz/Drieschner, 2014, S. 194 ff.

erfolgte mit Leichtbetondielen der Abmessungen 103 x 16 x 32 cm (l/b/h). Während die südliche Gebäudelangseite heute mit einer Dämmschicht verkleidet ist, zeigt sich die Nordseite des Gebäudes noch mauersichtig. Hierdurch ist auch der bauzeitliche Öffnungsrythmus von Fenster und Türen - trotz bereichsweiser Überformung - leicht ablesbar, der dem 1943 publizierten Mustergrundriss folgt. Die Baracke hat eine Breite von 10 m und übertrifft mit ihren 30 m Länge den Standardgrundriss um 5 m, da die vier in Mauerwerk ausgefachten Achsen am Westende des Gebäudes dort nicht vorgesehen sind. Die Baracke erfuhr in ihrem Inneren umfangreiche Überformungen. So durchzieht das Gebäude ein nachkriegszeitlicher Betonfußboden. Es muss daher bislang offen bleiben, ob die innere Teilung des Mustergrundrisses bei diesem Exemplar zur Ausführung gelangt war. Einen Hinweis, dass dieser Fertigteilbausatz den Bedürfnissen entsprechend abgewandelt wurde, liefert - neben der erwähnten Gebäudeverlängerung - der im nordöstlichen Gebäudeteil erhaltene Windfang. An der Stelle, an der sich im Mustergrundriss der innere Türdurchgang befindet, verläuft hier eine Quertrennwand, die den nordöstlichen Raum teilt. Der dem Ostgiebel vorgelagerte Anbau datiert aus der Nachkriegszeit, denn er ist auf dem Luftbild von 1945 noch nicht vorhanden. Um die bauzeitliche Nutzung zu erhellen, sind - nach Beräumung der heutigen Lagerräume - intensivere Betrachtungen am Gebäude erforderlich.

Das der kleinen Werkhalle westlich vorgelagerte, **massiv ausgeführte Nebengebäude** wurde nach Februar 1944 im Standortbereich eines größeren Gebäudes errichtet, das seinerseits für die große Halle aufgegeben wurde. Es wurde vollständig aus Fertigteil-elementen erstellt, wie sie auch für die Einheitsmassivbaracke verwendet wurden. Dies sind Leichtbetonmauersteine in den Abmaßen von 103 x 16 x 32 cm, Unterzüge und überlappend auf ihnen aufgelegte Dachtafeln. Verzichtet wurde indes auf die Stützen, in welche bei regelhafter Anwendung die Unterzüge eingeklinkt wurden. Das kleine Gebäude bestand vor seinem nachkriegszeitlichen Umbau aus nur einem Raum von 9,80 x 4,80 m Grundfläche unter einem Pultdach und besaß zwei Fenster in der nördlichen Langseite sowie ein Fenster im Westgiebel. Erschlossen wurde der Raum von der östlichen Giebelseite aus, während die südliche Rückseite fensterlos verblieb. Auch hier ist der bauzeitliche Ziegelfußboden durch einen jüngeren Beton überdeckt. Bauliche Merkmale, die auf die bauzeitliche Gebäudefunktion schließen ließen, waren nicht erkennbar. Vorstellbar wäre eine Nutzung als Büroraum, von dem aus die Umschlag- und Verladetätigkeit überwacht und koordiniert wurde.

Das der (ehemaligen) Nordseite der großen Werkhalle vorangestellte kleine **Nebengebäude aus Holztafelementen** wurde erst nach 1953 errichtet. Es nimmt eine Grundfläche von 7,40 x 3,80 m ein. Interessant sind hier die Holztafeln, die sich in Zweitaufstellung befinden. So weisen die Barackenpaneele Unterschiede in ihrer Spundbrettbreite auf, aber auch die Ausrichtung der Schalung variiert. Während die Paneele an der Ostseite beidseitig horizontal beplankt sind, zeigen sich an der Nordseite die Spundbretter außen horizontal und innen vertikal an die Rahmenkonstruktion angebracht, während gleichartige Paneele an der Westseite mit ihrer vertikalen Beplankung nach außen gerichtet sind. Auch die beiden Fenster unterscheiden sich durch ihre Schließtechnik. Es ist daher anzunehmen, dass der Schuppen aus Bauteilen verschiedener Baracken zusammengesetzt wurde. Die Herkunft dieser Elemente ist jedoch unbekannt.

Das abseits auf dem Grundstück **Réaumurstraße 39** stehende Gebäude ist grundrisstypologisch mit den Unterkunfts- und Verwaltungsbaracken verwandt, da es mit Mittelgang und Giebelerschließung ausgestattet ist. Untypisch ist jedoch die äußerst schmale Flurbreite von einem Meter. Darüber hinaus besaß es (mindestens) einen Zugang in der nördlichen Langseite und variierende Raumbreiten. In seiner Grundfläche von 25 x 10 m korrespondiert das Gebäude mit der oben vorgestellten Einheitsmassivbaracke, so dass es sich bei der Baracke um eine auf die spezifischen Nutzungszwecke der Reichsbahn zugeschnittenes Gebäude handelt, das vermutlich zu Verwaltungszwecken genutzt wurde. Durch die unregelmäßige Raumfolge ist eine Verwendung als Sammelunterkunft für Zwangsarbeiter auszuschließen, zumal hierfür auch ein kleineres Reichsbahnlager unmittelbar am Bahnhof Lichterfelde-Süd genutzt werden konnte. Der in dem Gebäude befindliche Hallenraum mit Laufkatze wurde erst nachkriegszeitlich eingebracht, wobei die Traufe der westlichen Barackenhälfte um etwa 50 cm angehoben wurde.

### *Fazit*

Die Gebäude des Werksgeländes konnten im Rahmen der bisherigen Untersuchungen nur grob hinsichtlich ihrer ursprünglichen Nutzungen bestimmt werden. Durch die weitgehende Überdeckung der bauzeitlichen Fußböden durch eine jüngere Betonoberfläche, teils auch durch den Verlust der Fußböden, sind etwaig vorhandene spezifische Ausstattungsmerkmale (Wasser-/Abwasser, Glattestrich Sanitärbereich, Maschinenfundamente) nicht einsehbar bzw. nicht mehr vorhanden. Darüber hinaus fehlt bereits ein Großteil der Werksgebäude, so dass sich etwaige Nutzungszusammenhänge, wie beispielsweise bei der Gebäudegruppe im Südwesten, heute nicht mehr erschließen. Ohne Hilfe archivalischer Quellen wird das Auslesen der Gebäude daher schwerlich möglich sein.

Auch dieser Komplex zeigt eindrücklich die Mangelsituation an Baumaterial in der Situation des „Totalen Kriegs“, wurden doch die Gebäude unter weitgehendem Verzicht auf Baustahl errichtet. Eine Sonderstellung nahm die große Werkhalle ein, die mit 180 m außergewöhnlich lang war. Offen ist, welche Materialität ihre Tragkonstruktion besaß.

Von besonderer Bedeutung ist die *Einheitsmassivbaracke*, die in ihren Grundzügen der Musterplanung dieses Barackentyps von 1943 entspricht, jedoch aus einem abweichenden Fertigteilbausatz erstellt wurde. Im Berliner Raum ist uns bislang kein weiteres Beispiel einer in Fertigteilbauweise realisierten Einheitsmassivbaracke bekannt, so dass eine Sicherung des Bauwerks vor Ort angestrebt werden sollte.<sup>14</sup>

---

<sup>14</sup> Varianten sind durch das letzte heute noch erhaltene Gebäude des Lagers Kaulsdorfer Straße (a.a.O.) sowie in Falkensee dokumentiert (Krüger/Schulz, Das Gelände des KZ-Außenlagers Falkensee bei Berlin - Gedenkstätte und zeithistorisch-archäologischer Lernort, in: Archäologie und Gedächtnis, Petersberg 2016, S. 164).

### *Ausblick*

Zur Funktionsbestimmung des Geländes sind Quellenrecherchen in den einschlägigen Archiven erforderlich.

Aufgrund seiner (inzwischen eingetretenen) Seltenheit sowie seiner bau- und technik-historischen Relevanz (industriell vorgefertigter Massivbau) ist ein vertiefendes Studium des vorgefundenen Exemplars der Einheitsmassivbaracke angezeigt. Deren Einzelteile sollten katalogartig erfasst werden, zumal diese auch für die Fertigung weiterer Gebäude Verwendung fanden (Massivschuppen). Darüber hinaus sollten sondierende Untersuchungen zur Ermittlung des vormaligen Grundrisses erfolgen.

Wie erwähnt wäre es wünschenswert, die Einheitsmassivbaracke *in situ* erhalten und als Schauobjekt erschließen zu können. Nur für den Notfall wäre zu prüfen, ob dieses (technisch ursprünglich auf Translozierbarkeit ausgelegte Gebäude) als Bausatz geborgen und eingelagert werden kann. Diese Variante würde allerdings - und nur unter erheblichen Einschränkungen und Zerstörungen - Aspekte des bautechnischen Zeugniswerts des Gebäudes sichern helfen, nicht aber dessen komplexen zeit-historischen Quellen- und Anschauungswert bewahren können. Dieser vermittelt sich nur in der Verflechtung aller Bau- und Nutzungsspuren und am originären Standort.

Berlin, 25. Mai 2018

Dipl.-Ing. Barbara Schulz